

römisch-deutschen Kaiserthums und der Blüte des deutschen Volkes. „Getheilte Reiche,“ schrieb er, „gehen zu Grunde; dem Feinde öffnet sich der leichte Zugang; das uneine Gespinn stürzt den Pfahl um.“ In dem „Narrenschiff“ geißelte er mit allem Freimuth die schweren Gebrechen und Schäden der Zeit auf kirchlichem wie auf gesellschaftlichem Gebiet: die Habsucht unter Geistlichen und Weltlichen, den in den höheren wie niederen Ständen, in der Stadt wie auf dem Lande zunehmenden Luxus, den Wahn der Astrologie, die Ausbeutung des Volkes durch die Wucherer und Advokaten u. dgl. Der eigentliche Kern des Gedichtes ist tief religiöser Natur. „Es lehrt uns aller Tugend Wesen, Wenn wir es mit Vernunft durchlesen, Wenn man es gründlich hat erkannt, Würd' es das Schiff des Heils genannt.“ Seiler von Kaisersberg nannte es „den Spiegel des Heils“ und predigte in Straßburg fünf Vierteljahre lang über dessen einzelne Kapitel. Im Sinne Brants gelten alle Diejenigen als „Narren“, welche für irdischen Genuß und Gewinn die Seligkeit auf's Spiel setzen und durch lasterhaftes Leben und keßerische Lehren den Glauben untergraben. In der deutschen Literaturgeschichte eröffnete das Gedicht „eine neue Epoche der specifisch bürgerlichen Literatur“. Auf Empfehlung Seilers von Kaisersberg wurde Brant im J. 1500 als Rathsyndicus nach Straßburg berufen und erhielt dort im J. 1503 die Stelle eines Stadtschreibers oder Kanzlers, ordnete als erster Archivar das städtische Archiv und war im Auftrage des Rathes wiederholt und erfolgreich in diplomatischen Missionen thätig. Er sammelte Materialien zur Geschichte seiner Zeit, fertigte städtische Annalen an und gründete mit seinem Freunde Jacob Wimpheling eine gelehrte Gesellschaft zur Förderung vaterländischer Geschichtsstudien. Eine von dieser Gesellschaft in Arbeit genommene Sammlung sämmtlicher Quellen zur Geschichte des Oberrheins kam nicht zum Abschluß. Die durch Luther herausgeschworene kirchlich-revolutionäre Bewegung fand in Brant einen entschienenen Gegner; in einem deutschen Gedichte aus dem Jahre 1520 sagte dieser das über Deutschland hereinbrechende Unheil voraus. „Es wird solch Wirrwarr überall, So gruselig Zufall uferstan, Als ob all' Welt solt untergan, Gott woll mit Gnad uns sehen an: Das römisch Reich wird uff Stelzen gan, Leider der Ditschen Ehr zergan.“ Brant starb am 10. Mai 1521. — Ein Verzeichniß seiner Werke bei Strobel, Beiträge zur deutschen Ritteratur und Rittersargesch. 17 ff. Die gelehrteste Ausgabe des Narrenschiffs ist die von Fr. Jarnde (Leipzig 1854); eine gute Handausgabe von R. Goebete (Leipzig 1872); eine Uebersetzung desselben von R. Simrock (Berlin 1872), mit Nachbildungen der Holzschnitte der ersten Ausgabe von 1494. (Vgl. über Brant die Einleitungen von Jarnde und Goebete und die drei Artikel von Ch. Schmidt, Notice sur Sebastian Brant, in der Revue d'Alsace, nouvelle Série III, Colmar 1874.) [J. Janssen.]

Brasilien, das zukunftsreiche Land, welches von 1500—1520 Terra de Santa Cruz hieß und erst von da an den jetzigen Namen erhielt, ist in der That für das Kreuz erobert, wenn auch noch nicht ganz dafür gewonnen. Als der portugiesische Seefahrer Cabral am 24. April d. J. 1500 bei Porto Seguro (in der jetzigen Provinz Espiritu Santo) landete, ließ er unter Musik und Kanonendonner ein noch heute mit Ehrfurcht bewahrtes Kreuz aufpflanzen. Im Kreise staunender Indianer wurde sodann ein Hochamt gehalten und das Land unter dem Namen „Santa Cruz“ für Portugal in Besitz genommen. Gleich beim Beginne der Colonisation wurden von verschiedenen Welt- und Ordensgeistlichen Versuche gemacht, das Christenthum unter den Eingeborenen auszubreiten. Doch erzielten diese Glaubensboten nur unbedeutende Erfolge, da ihrer zu wenige waren, und eine höhere Leitung ihnen fehlte. Zudem wurden ihre Anstrengungen durch die grausame Habsucht und Herrschbegierde der portugiesischen Eroberer vereitelt, welche die Eingeborenen gewaltsam zur Sklaverei zwangen und sie veranlaßten, größtentheils in ihre Wälder zu fliehen. Erst als im Jahre 1549 von König Johann III. mit dem trefflichen Statthalter Thomas de Souza sechs Jesuiten unter Führung Emmanuel Nobrega's nach Brasilien gesandt wurden, konnte das Bekehrungswerk mit besserem Erfolg begonnen werden. Indes stellten sich demselben Schwierigkeiten aller Art hemmend in den Weg. Insbesondere stand die Anzahl der Missionare in keinem Verhältniß zu der Größe des unermesslichen Arbeitsfeldes. Nur äußerst schwer waren die Indianer dahin zu bringen, daß sie ihre Wälder verließen und in geschlossenen Dörfern (Aldeas) ein geordnetes Leben führten. Gleichwohl gelang es den Glaubensboten, die wiederholt Verstärkung erhielten, binnen 15 Jahren 11 Stämme in ebenso vielen Ansiedelungen um die Bai von San Salvador (Bahia) zu sammeln und 5000 Eingeborene zu taufen. Auch anderwärts entstanden christliche Gemeinden, namentlich in der Gegend von Rio de Janeiro. Dort wurde, sobald der Eroberung ein friedliches Verhältniß mit den Eingeborenen folgte, das Evangelium mit Segen gepredigt, so daß bereits im J. 1586 gegen 10 000 Neubefehrte in jenem Gebiete gezählt wurden. Je glänzender die Hingebung und Opferfreudigkeit der Väter aus der Gesellschaft Jesu sich entfaltete, desto höher stieg ihr Ansehen und ihr Einfluß auf die Eingeborenen. Ein schweres Unglück betraf die brasilianischen Missionen im J. 1570; damals geriethen mehr als 60 Jesuiten, welche sich unter Führung des P. Ignaz Azavedo nach Brasilien eingeschifft hatten, in die Hände französischer Calvinisten und wurden von ihnen grausam ermordet (vgl. Marshall, Christl. Missionen III, 44 ff., wo auch die Greuelthaten geschildert werden, welche holländische Calvinisten in Brasilien verübt haben). Trotz einem so schmerzlichen Verluste an Arbeitskräften hatten die Missionen einen günstigen Fort-